

Predigt Ostern 2021 (2. Mose 14 i.A.)

Gnade sei mit euch von dem, der da war, der da ist und der da kommt. Amen

[Bild zeigen]

Das mit der Ausgangssperre zu Ostern hat noch nie funktioniert!

Wie wahr. Ostern, das ist das Fest der Befreiung, des Wunders, eines Neuanfangs, wo alles zu Ende schien. Selbst der schwere Stein vor dem Grab, die Wachen, von denen beim Evangelisten Matthäus erzählt wird - Gott findet Wege. Hinaus, hinauf, ins Leben.

[Bild weg]

Und das nicht erst zu Ostern. In der vergangenen Woche haben Juden überall in der Welt Pessach gefeiert. Seit Jesu Tod und Auferstehung, die ja während es Pessachfestes in Jerusalem geschahen, sind diese beiden Feste gedanklich für Christen miteinander verbunden. Und auch das Pessachfest stellt eine große Befreiungsgeschichte in den Mittelpunkt: den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten. Wir haben sie vorhin als Lesung gehört.

Wegsperren, einhegen, klein halten, sich zu nutzen machen,

wollten die Ägypter die Israeliten um Mose. Als billige Arbeitskräfte waren sie gut, halfen beim Aufbau von Pithom und Ramses. Doch diese Israeliten lassen sich nur schwer einhegen, denn sie glauben an einen anderen, einen besonderen Gott. Einen, der für Befreiung und Widerspruch steht. Ein Gott, der sich nicht einschüchtern lässt von den Großen und Mächtigen in der Götterwelt und vom Pharao schon gar nicht.

Von den Plagen wird berichtet, die die Ägypter mürbe machen sollen, aber nur zu immer mehr Bedrückung führen. Es ist keine fröhliche, beschwingte Befreiungsgeschichte. Mit Blut und Tränen ist sie gesäumt. Die zehnte Plage - die Tötung aller Erstgeborenen bei den Ägyptern - ist grausam. Doch sie führt zum Ziel: Mose darf endlich mit den Familien der Israeliten Ägypten verlassen. Doch der Weg in die Freiheit ist steinig. Der Pharao überlegt es sich anders - oder genauer: Gott macht es Israel nicht leicht. Denn die Israeliten müssen erleben, dass mit dem Weg in die Wüste, die schweren Zeiten nicht zu Ende sind. Gott, so heißt es, verwandelt das Herz des Pharao und er bereut, dass er Israel hat ausziehen lassen. Ihm wird klar: die Freiheit der anderen, bedroht mein Leben, macht es unbequemer, wirft Fragen auf. Dann doch lieber zurück in die Sicherheit, zurück ins

Gewohnte. Mit Pferd und Wagen, Macht und Heer versucht der Pharao die Zeiten zurück zu drehen - damit alles beim Alten bleibt.

Und Israel? Freiheit verunsichert, das kann man hier gut studieren. Das Gewohnte, der Alltag, die vertrauten vier Wände schaffen Sicherheit. „Haben wir's dir nicht schon in Ägypten gesagt: Lass uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen?“

Freiheit klingt so süß, wenn sie als Sehnsucht lockt. Aber geliebte Freiheit mutet uns viel zu - an Eigenverantwortung, auszuhaltender Angst, an Idealismus und Durchhaltvermögen.

Die Freiheit, die Israel am Ende erlangt, hat einen hohen Preis. *Und sie sahen die Ägypter tot am Ufer des Meeres liegen.* Und den Sieg, den Mirijam mit der Pauke besingt, fühlt sich lange nicht wie einer an. Vierzig Jahre leben in der Wüste? Es ist ein hoher Preis für alle Seiten.

Wir hören diese Befreiungsgeschichte und hören gleichzeitig von den Frauen am leeren Grab. Auch hier keine Befreiung mit Trompeten und Blumen, fröhlichem Tanz und Lachen. *Und sie flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich*

sehr.

Ostern das Fest der Befreiung? Die Jüngerinnen und Jünger haben gebraucht bis die Freiheit zu ihnen durchdrang. Sie haben eine Zeit gebraucht um zu begreifen, zu verstehen, um Sicherheit wiederzugewinnen und den neuen Horizont, in den Gott sie gestellt hat, zu sehen.

Denn es ist ja so: die Befreiungsgeschichten, von denen die Bibel erzählt, sind nicht das Ergebnis mutiger Bürgerproteste, heroischer Taten und begabter Redner. *Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein*, sagt Mose zum Volk. Der Herr, Gott, er wirkt, er lenkt, er befreit. Er allein.

Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier.

Befreiung in der Bibel ist etwas, was von Gott geschenkt, ja zugemutet wird. Eine neue Perspektive, die sich öffnet. Ein Horizont, der sich weitet. Ein neuer Weg, auf den Menschen gestellt werden - manchmal gegen ihren Willen. Insofern kann man auch sagen: Der Gott der Bibel ist ein Gott der Zumutungen, der Verunsicherung, der Herausforderung.

Das gilt schon für den Gott, mit dem Israel seinen Weg ging

und das hat sich in Jesus Christus nicht verändert.

Gott befreit, aber: er fordert uns dabei heraus,
mutet uns viel zu,
traut uns viel zu,
verunsichert,
verwirrt,
verstört - am Schilfmeer genauso wie am Ostermorgen am leeren Grab.

Aber wieso das alles? Warum lässt Gott uns nicht eindeutiger, klarer, leichter glauben?

Weil Gott uns als Gegenüber will. Als Menschen, die sich für ihn entscheiden, seinem Wort trauen, sich auf ihn verlassen. Auf ihn allein.

Nicht auf die Sicherheit der Welt, das Gerede der Leute, Ansehen, Geld, Erfolg, Gesundheit.

Auf Gott allein mein Leben, meine Hoffnung, mein Vertrauen setzen. *Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.*

Glaube ist Vertrauen. Und Vertrauen erweist sich eben in den Herausforderungen des Lebens, in den Stürmen, in den Dunkelheiten, auf sumpfigem Gebiet. Vertrauen erweist sich da, wo

es als einziger Rettungsanker bleibt, weil die Sicherheiten und Gewohnheiten verloren sind.

Deshalb durchbricht Gott mit seinem Handeln immer wieder Menschen in ihrem Alltag. Ruft Abraham heraus und lässt ihn als alten Mann in der Fremde neu anfangen. Lässt den Zöllner Zachäus sein Leben umkrepeln. Stellt das Leben eines Paulus auf den Kopf. Beruft Propheten gegen ihren Willen. Lässt die Kleinen groß rauskommen: denken wir an David, an Rut, Josef. Befreit den Blinde, den Gelähmten, die blutflüssige Frau, den anfallskranken Jungen von ihren Gebrechen.

Deshalb stört Gott uns auf in unserem Alltag. Mit Geschichten, die in deutlichen Bildern von der Befreiung Israels aus der Hand Ägyptens erzählen. Die berichten wie die Frauen zum Grab kamen und es leer fanden. Geschichten, die uns fragen lassen. Geschichten, die verwirren. Geschichten, in denen verschiedenes Platz hat: Vertrauen und Angst, Hoffnung und Zweifel, Freiheit und Ungerechtigkeit.

Stehen die Geschichten nicht damit auch irgendwie für unser Leben wie es ist? Widersprüchlich, sehnsuchtsvoll, zerbrechlich.

Mit Worten von Lothar Zenetti möchte ich enden:

Wir sind in so viel Ängsten
und siehe - wir leben

Die an dich glauben
die gehen durch Wüsten
finden das Manna das Wasser im Felsen

Die an dich glauben
die gehen durch Wasser
trockenen Fußes durch reißende Flüsse

Die an dich glauben
die gehn durch die Mauern
gehn wie im Traum durch verschlossene Türen

Die an dich glauben
die gehen durch Flammen
lebende Fackeln die doch nicht verbrennen

Die an dich glauben
die gehn durch das Dunkel
scheinen zu sterben und siehe sie leben

Wir sind in so viel Ängsten
und siehe - wir leben

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm
Herrn.